

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Erscheint an jedem Wochentage  
abends. Bezugspreis: Viertel-  
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Anzeigen kosten die kleine Zeile  
15 Pfennig. — Reklamen die  
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Sernsprech-Anschluß Nr. 29.

Nr. 41.

Samstag, den 21. Februar 1914.

71. Jahrgang

## Entscheidung über die Sonntagsruhe. Eine Einigung.

Berlin, 19. Februar.

In der Reichstagskommission, die sich mit dem Gesetz betreffend die Regelung der Sonntagsruhe befaßt, wurden heute mit 17 gegen 11 Stimmen (der Sozialdemokraten, Wirtschaftlichen Vereinigung, eines Nationalliberalen und des Grafen Rosadowski) die 10 000-Grenze, ebenso die weiteren 25 000- und 50 000-Grenzen abgelehnt. Dagegen wurde mit 18 Stimmen der Kompromißantrag angenommen, der lautet:

„Im Handelsgewerbe dürfen im Betriebe der offenen Verkaufsstellen Schiffsen, Lehrlinge und Arbeiter in Gemeinden, die nach der jeweilig letzten Volkszählung über 75 000 Einwohner haben, an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden.“

Ferner wurde ein Antrag der Konservativen und des Sentrums beiprochen, der für Städte über 75 000 Einwohner unter gewissen Bedingungen eine Verkaufszeit von zwei Stunden zulassen will. Als Kautel sei vorgelesen, daß den betreffenden Handlungsgeschäften an einem Wochentag ein freier Nachmittags zu gewährt sei. Sozialdemokraten, Fortschrittler und Nationalliberale erklärten sich gegen diese Anträge. Sie wurden abgelehnt.

## Reichskanzler und Zubernkommission.

Die Kommandogewalt.

Berlin, 19. Februar.

Die Reichsregierung läßt halbamtlich folgendes erklaren: „In konservativen Blättern wird die Erklärung, die der Reichskanzler in der Zubernkommission hat abgeben lassen, dahin gedeutet, daß die Regierung mit dem Reichstage über Fragen der Kommandogewalt zu diskutieren gedenke. Das ist ein tatsächlicher Irrtum. Die Frage, in welchen Fällen das Militär bei inneren Unruhen einzuschreiten hat, ist in den einzelnen Bundesstaaten durch Verfassung, Gesetz und allgemeine Rechtsgrundsätze geregelt. Auf der Basis dieser Rechtslage erläßt die Kommandogewalt ihre Anweisungen. Für eine reichsrechtliche Bestimmung der Grenzen zwischen der Militär- und Polizeigewalt, die ein Teil des Reichstages wünscht, kann, wie in der Kommission erklärt worden ist, die Zustimmung des Bundesrats nicht in Aussicht gestellt werden. Inwiefern in der Bereitwilligkeit der Regierung, der Kommission über die bestehenden rechtlichen Zustände Auskunft zu erteilen, eine Bereitwilligkeit liegen soll, die Kommandogewalt zur Debatte zu stellen, ist hiernach nicht verständlich.“

## Die Trauerfeier in Karlsruhe.

Anwesenheit des Kaisers.

Karlsruhe, 19. Februar.

In Gegenwart des Kaisers und zahlreicher Fürstlichkeiten fand heute vormittag am Sarg der verstorbenen Prinzessin Wilhelmine von Baden eine Trauerfeier statt. Ferner waren das Prinzenpaar Max von Baden, das badische Großherzoginpaar, der Herzog und die Herzogin von Anhalt, der Herzog von Braunschweig, Prinz Eugen von Schweden, der Großherzog von Oldenburg, Fürst Romanowski, Herzog von Leuchtenberg, Prinz Karl von

Hohenzollern, Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg, Großfürst Georg Michailowitsch von Rußland und Prinz Friedrich Karl von Hessen erschienen. Abends um 9 1/2 Uhr fuhr der Kaiser wieder nach Berlin zurück.

## Eine Kundgebung für Kardinal Kopp.

Das Breslauer Domkapitel.

Breslau, 19. Februar.

Auf Grund eines einstimmigen Beschlusses des Domkapitels hat Dompropst Dr. König das nachstehende Schreiben an den Kardinalbischof Dr. v. Kopp gerichtet:

In tiefer Betrübnis sind wir Zeugen aller der Sorge und gramvollen Argernisse, welche die Kämpfe der Gegenwart für unsere hochwürdigen Bischöfe, ganz besonders auch für Eure Eminenz im Gefolge haben. So bin ich denn von den Mitgliedern des Domkapitels ersucht und beauftragt worden, Eurer Eminenz die teilnahmevolle Versicherung unserer unwandelbaren Treue und Ergebenheit zu Füßen zu legen. Wir fühlen uns durch Eure Eminenz in unentwegter Einigkeit verbunden mit dem ganzen Episkopat und mit dem Heiligen Petri, dem Heiligen Vater. Wir wissen uns aber auch eins mit Eurer Eminenz in der entschiedenen Ablehnung aller jener gegen hochverdiente Katholiken und selbst gegen Bischöfe gerichteten Verdächtigungen, die in letzter Zeit die Einigkeit unter dem katholischen Volk in frivoler Weise zerstört haben.

Das Schreiben schließt mit der „Bitte an den jetzigen Steuermann, daß er das Schifflein der Kirche durch Sturm und Klippen wieder zum Frieden und Ruhe, wie so oft schon, zum Troste der treuen Katholiken und ihrer gottgeleiteten Führer, der hochwürdigsten Bischöfe, gnädig lenken wolle.“

## 1500-Mark-Verträge.

Aber die neuerlichen Bestrebungen zum Schutz der Familien sämiger Schuldner wird uns geschrieben:

Die Zeiten, wo der Hausbesitzer mit Recht beneidet wurde, sind längst vorbei, denn er ist vielfach Sklave seiner Hypothekengläubiger und lebt von einem zum andern Termin in Angst und Not, wenn er wirklich nichts anderes hat als seine Mietskaserne. Glänzendes Glend! murmelt er, wenn man ihm auf die Brusttasche tippt. Er hätte besser getan, sein Geld einfach auszuliehen, statt es in Grundbesitz anzulegen. Nur gemacht! Auch als Gläubiger hat man manchmal „nichts mehr zu lachen“, denn unser soziales Zeitalter sieht seine Hauptaufgabe darin, Gebrochene wieder aufzurichten, und steht daher nach Möglichkeit dem Schuldner bei, damit er gegenüber einem etwaigen „Schalksnecht“ nicht zu verzweifeln braucht.

Aus den Prozessen der letzten Jahre wissen wir es, daß auch in manchen Familien, denen man dies nicht zugestanden hätte, so beispielsweise den Majoratsbesitzern Aulicki, der „Unsel Gerichtsvollzieher“ ständiger Gast ist. Er darf die fahrende Habe zugunsten des Gläubigers bis auf die nötigen Betten, Stühle, Tische, bis auf die Nähmaschine und Handwerkzeug pfänden, also nur der notwendige Hausrat bleibt seinem Griff entzogen; er darf auch festliegende Einnahmen des Schuldners mit Beschlagnahme, aber nur insoweit, als sie den Betrag von

1500 Mark im Jahre übersteigen. Man sieht: das Notwendigste zum Lebensunterhalt soll dem armen Teufel erhalten bleiben. Wie aber, wenn der Schuldner in einer Großstadt lebt, Familie hat, Kinder ins Gymnasium schickt und allein für Miete 1500 Mark jährlich verausgaben muß? Dann ist der Sinn des Gesetzes, den „notwendigen Lebensunterhalt“ zu sichern, natürlich nicht erfüllt. Dann gerät der auf dieses Minimum angewiesene Schuldner unbedingt unter die Mäder, während er sonst, wenn man ihm sein Leben nach außen hin nicht zerstört, doch noch vielleicht emporkommt und dann auch bezahlen kann.

In dieser Erkenntnis hat man ein Gesetz in Vorbereitung, wonach von dem dieses Minimum übersteigenden Einkommen nur ein Drittel der Pfändung unterliegen soll. Also zwei Drittel des Arbeitsvertrages gehören dem Arbeitenden selbst, nicht seinen Gläubigern. Damit wären diese vermutlich in vielen Fällen sehr zufrieden, denn unter den heutigen Verhältnissen kann der einigermaßen gewählte Schuldner, der verständnisvolle Arbeitgeber beist, gewöhnlich noch viel mehr dem Zugriff entziehen, und zwar durch den sogenannten 1500-Mark-Vertrag, der eben erst wieder durch gerichtliche Entscheidung in allen Instanzen zulässig und nicht etwa „wider die guten Sitten verstoßend“ erklärt worden ist. Der Junggeselle kann ihn nicht abschließen; er muß sich mit den 1500 Mark schon einrichten. Aber wenn der Familienvater mit seinem Arbeitgeber einen Vertrag abschließt, wonach er persönlich monatlich nur die 125 Mark in die Hände bekommt, den ganzen Rest aber als vertragsmäßiges Gehalt seine Frau erhält, dann ist dagegen nichts zu machen, dann hat der „Unsel Gerichtsvollzieher“ sein Recht verloren. Selbstverständlich: wenn etwa ein Direktor einer Großbank in Berlin ein Jahreseinkommen von 600 000 Mark bezieht, dann kann er nicht 598 500 pfändungsfrei davon seiner Familie überweisen lassen, wenn er durch mißglückte Spekulationen in Schulden gerät. Das Gericht hat immer noch die Entscheidung darüber in der Hand, was „angemessener“ Unterhalt für die Familie ist. Das Landgericht und Oberlandesgericht Stettin hat in einem Einzelfall, in dem ein Herr, der als Proturist von einer angesehenen Firma mit 1500 Mark für sich und 5700 Mark für seine Familie angestellt war, entschieden, daß dagegen — entsprechend einer früheren Reichsgerichtsentscheidung — nichts einzuwenden sei; der Gläubiger hat das Nachsehen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in dieser neueren Praxis eine Art Brämie für leichtsinnige Schuldner liegt, die einem den Beruf als Gläubiger wirklich vereiteln kann; denn man ist doch als Gläubiger unter Umständen auch Arbeiter, man hat vielleicht dem Schuldner einen Pelt für irgendeine Dame geliefert (alles schon da gewesen!) oder Importzigarren und Sekt für seine Gesellschaften, und hat nun das Nachsehen. Ist man denn Buchhalter, wenn man jemand auf Kredit etwas liefert, legt man denn außerhalb des Schutzes der Gesetze? Andererseits aber sind durch diese Praxis auch zahlreiche wertvolle Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft über Zeiten vorübergehender Not hinweggehoben und vor dem Zusammenbruch bewahrt worden; und wenn das wirklich der Fall ist, dann hat ja auch — der Gläubiger seine Freude daran, wenn auch das Warten nicht zu den angenehmsten Beschäftigungen gehört.

## Getrenn bis ans Ziel.

Roman von J. von Couring.

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Konstanze dankte und stand, während sich die Frau entfernte, eine Weile in tiefen Gedanken da. Sie nahm sich vor, zu sagen, daß sie im Auftrage ihres Mannes kam und Kurt abholen sollte. Es kam nun darauf an, ob die Leute ihr Glauben schenken und das Kind ausliefern würden. Vielleicht hatten sie, nach dem, was die Frau sagte, allen Grund, Aufsehen zu vermeiden und sagten sich, wenn sie sahen, daß die Mutter zum Aufbruch entschlossen war. Jedenfalls mußte es jetzt gewagt werden, ein längeres Zögern konnte alles gefährden. Konstanze war vollkommen ruhig und fest entschlossen, nur der Gewalt zu weichen.

Jetzt hörte sie Stimmen, die vom Hause her kamen. Kinderstimmen, darunter eine geliebte, bekannte, die häufig bittend laut wurde:

„Bitte, Paul, komm mit!“ Ich kann den schweren Korb nicht tragen, du siehst doch, daß ich es nicht kann.“ Konstanze trat beiseite, dicht an die Hecke heran und horchte angestrengt.

„Was hat sie dir denn wieder aufgepackt, Kurt?“

„Ich weiß nicht was alles. Was ich geliebt habe, sind wenigstens zwanzig leere Bierflaschen. Die soll ich beim Krämer verkaufen. Ich kann wahrhaftig den Korb nicht allein schleppen und wenn sie mich totschlägt, komm doch mit, Paul! Bloß bis zur Hecke!“

„Du weißt doch, daß das nicht geht. Wir kriegen dafür beide unsere Döbe. Sie hat mir nur erlaubt, soweit möglich, daß ich dir die Bforte aufschließen kann. Du kommst ja doch, wie sie ist. Komm ich nicht gleich wieder.“ Konstanze sah es dem Alten und dann können wir uns freuen. „Geh man zu, Kurt, ich kann dir nicht helfen. Dörst du wohl?“

„Vom Hause her kam eine scharfe Frauenstimme: „Paul, Paul, heile dich! Laß die Bforte auf, daß Kurt wieder hinein kann, ohne zu klingeln.“

„Na also“, sagte Paul, der Kurt hinausschob und ihn ermunternd auf die Schulter schlug. „Sieh zu, wie du hinkommst. Weit ist es ja nicht. Derrgott, das Wetter,

man sieht wahrhaftig nicht drei Schritte weit.“ Damit lief er im Trabe zurück.

Konstanze stand schon neben ihrem Kinde. Sie legte den Arm um seine Schultern:

„Sei still, Kind! Ich bin es! Gib her.“ Sie schob den Korb in den Garten und faßte Kurts Hand. „Komm schnell. Sage kein Wort. Ich habe einen Wagen hier. Still, damit uns niemand hört!“

Das Kind gehorchte, wie im Traum. Es hatte noch keinen Paul von sich gesehen. Sein kleines Händchen umklammerte Konstanzes Finger so fest, daß es ihr fast wehe tat.

Sie fand nicht gleich die kleine Straße, in der der Wagen hielt, und lief, in Todesangst, in Schnee und Wind hin und her. Endlich bligten die hellen Laternen des Wagens vor ihr auf. Sie ließ das Kind einsteigen.

„Zum Bahnhof, Antiker, schnell!“

Drinnen im Wagen saß sie Kurt auf den Schoß und drückte ihre Rippen immer wieder auf sein mageres Gesichtchen:

„Liebling, Liebling, hast du sehr gelitten? Weine nicht, Kurt. Du bist bei mir und ich lasse dich nicht wieder fort.“

Er schmiegte sich zitternd an sie, immer enger und fester. „Ach, Mutter, es war schrecklich! Ich habe mich so fürchtbar nach dir geseht. Warum hast du mir nicht geschrieben? Nicht ein einziges Mal. Hastest du mich ganz vergessen?“

„Ach, Kind, was du denkst. Aber alles sprechen wir später.“ Und dann, in wildem Jubel ausbrechend:

„Freust du dich denn nicht, Kurt, daß du wieder bei mir bist?“

„Ich weiß nicht, Mutter. Es ist ja gar nicht wie wirklich. Mir ist, als wenn ich nun gleich aufwachen müßte und es wäre alles nicht wahr.“

Konstanze nahm ein Tuch ab und wickelte den zitternden Knaben hinein:

„Kind, so läufst du umher. Ohne Mütze und Mantel, bei dem Wetter! Sind wir denn nicht am Bahnhof? Es ist, als kämen wir gar nicht vorwärts. Friert dich auch nicht, Liebling?“

„Nein, Mutter. Es ist so schön bei dir. Ach, laß mich doch nicht wieder wegl! Sage mal, Mutter, fahren wir — zu Papa?“

„Nein, Kurt. Das ganz gewiß nicht!“

„Wohin denn, Mutter?“

„Ja, wohin? Sie hatte noch eben in bangem Zweifel die gleiche Frage erwogen. Da geschah etwas Seltsames. Vor ihren geistigen Augen wurde es plötzlich klar, als wäre ein dunkler Vorhang niedergefallen. Wie hatte Slicher gesagt? „Rooney ist in Gerdingen, bei Münster.“ Zu ihm wollte sie, ihm das Kind anvertrauen! Nicht einen Augenblick kam ihr ein Zweifel an seiner Freundestreue. Es war undenkbar, daß Rooney einen Hilfesuchenden von seiner Schwelle wies — selbst wenn dieser wegemüde Flüchtling die Frau sein sollte, die ihn einst verlassen hatte. Es lebte ein selbstfestes Vertrauen auf seine Güte und Großmut in Konstanze. Die gequälte, mißhandelte, unter dem lastenden Druck ihrer Umgebung von jeder leidenden Frau, die nie zu wanken, immer nur zu dulden verstanden hatte, gedachte in dieser Stunde wehmütig und dankbar des einzigen Mannes, der ihr gegenüber, ohne Härte und Hobeil, einen unbedingten Willen behauptet hatte. Ihm durfte sie ohne Scheu die Wunden zeigen, die das unbarmherzige Leben ihr und dem Kinde geschlagen hatte. Er würde Hilfe, Rat und Trost haben — es war ja undenkbar, daß Klemens von Rooney, wie die anderen, feige oder mitteillos geworden sein konnte. Und laut, mit fester Stimme sagte sie:

„Wir fahren nach Münster, Kurt.“

In dem Augenblick, als sich der Zug, der Mutter und Kind südwärts trug, in Bewegung setzte, trat der Telegraphenbote mit der rotlackierten Tasche in das Haus des Doktor Theophil Schmidt. Es begann da ein großes Rufen und Schellen. Das ganze Haus ward durchsucht, bei den Nachbarn angefragt und schließlich machte sich der Doktor flüchtend auf den Weg zum Polizeibureau. Seine armen kleinen Böglinge, auf die sich der ganze Zorn des Ehepaares entlad, suchten wieder einmal an diesem Abend unter Tränen ihr Lager auf, obgleich sie doch alle nicht dafür konnten, daß Kurt von Harpen nirgends zu finden war.

15. Kapitel.

In Münster erkundigte sich Konstanze bei dem freundlichen Beamten nach dem Wege nach Gerdingen. Sie erfuhr, daß man etwa eine Stunde Fahrt bis dahin habe, nahm am Bahnhof eine Droschke und hat den Antiker.

# Politische Rundschau.

## Deutsches Reich.

• Eine angebliche türkische Ministerauslassung gegen Deutschland macht ihren Weg durch die Pariser Presse. Danach soll ein türkischer Minister, vermutlich Dschamal Bei, einem Interview u. a. folgendes gesagt haben: „Was Deutschland anbetrifft, so macht es stets Versprechungen. Es hat uns in den kleinen Fragen unterstützt, aber es läßt uns in den großen Fragen stets im Stich, unter dem Vorwande, daß es sich der Meinung der anderen Mächte anschließen müsse. Deutschland hat die Türkei in ihrem wirtschaftlichen Kriege gegen England und Frankreich unterstützt. Die Zeit für eine solche Politik ist vorüber. Wenn die Türkei neu aufleben will, muß sie sich ehrlich an die Mächte der Tripleentente anschließen. Ich bin als Türke der persönliche Gegner Russlands, aber als Minister muß ich meine persönlichen Empfindungen den allgemeinen Interessen des ottomanischen Reiches unterordnen.“ Jrgendeine Bestätigung dieser angeblichen Äußerung liegt allerdings nicht vor.

• In der Zweiten elsass-lothringischen Kammer betonte bei der Beratung des landwirtschaftlichen Etats Unterstaatssekretär v. Stein die Notwendigkeit einer strengen Durchführung des Seuchenabgabegesetzes. Nach den letzten Berichten sind in Frankreich 65 Departements, in der Schweiz 13 Kantons verunreinigt, daher könne er gegenwärtig eine Erleichterung der Grenzsperrung nicht in Aussicht stellen. Auf Grund der Ergebnisse der letzten Viehzählung dürfe behauptet werden, die Landwirtschaft sei dem Ziele, den Bedarf der Bevölkerung an Fleisch durch eigene Viehzucht zu decken, näher gekommen. Der Schweinebestand im Lande allein habe um 14,6 Prozent zugenommen.

• Das Gesetz zum Schutz der Jugend, das sich gegen die Zurschaufstellung von einer gewissen Sorte von Schriften, Abbildungen und Darstellungen richtet, ist dem Reichstage zugegangen. Im wesentlichen wird dadurch der § 43a der Gewerbeordnung folgendermaßen abgeändert: Schriften, Abbildungen oder Darstellungen dürfen in Schaufenstern, in Auslagen innerhalb der Verkaufsräume oder an öffentlichen Orten nicht dertart zur Schau gestellt werden, daß die Zurschaufstellung geeignet ist, Argernis wegen sittlicher Gefährdung der Jugend zu geben.“ In § 149a wird bestimmt, daß mit Haft oder Geldstrafe bis zu 300 Mark Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen bestraft werden. Der vorliegende Entwurf will der weiteren Verbreitung der die Jugend sittlich gefährdenden Schriften, Abbildungen und Darstellungen insoweit entgegenwirken, als dies unter Wahrung der Freiheit der Presse, der Kunst und Wissenschaft sowie der Freiheit jedes erwachsenen Menschen, sich seinen Lektüre nach Belieben auszuwählen, im Rahmen der Gewerbeordnung möglich erscheint.

• Über den Unteroffizierentzug im Heere gingen lebhafte mehrfach irreführende Meldungen durch die Presse. Demgegenüber wird nunmehr amtlich erklärt: Von einem Rückgange des Unteroffizierentzuges kann nicht die Rede sein; der Andrang war im Jahre 1913 im Gegenteil so stark, daß für die Deckung des Neubedarfs infolge der letzten Heeresvermehrung schon vorher die Hälfte der benötigten Unteroffiziere vorhanden war und man in ein bis zwei Jahren mit der Schließung der Stellen rechnen darf.

• Da angenommen werden kann, daß das Ergebnis des Wehrbeitrags ein außerordentlich günstiges sein wird, und daß infolgedessen auch für die Zukunft die Erträge aus der Vermögenssteuer sich in aufsteigender Linie bewegen werden, so soll seitens der Fraktionen des preussischen Abgeordnetenhauses dem Finanzminister nahegelegt werden, in Erwägung darüber einzutreten, ob es nicht möglich sein wird, vom 1. April 1914 ab oder von einem späteren Zeitpunkt die Steuerzuschläge in Preußen in Fortfall zu bringen, vorausgesetzt, daß die Erträge der Ergänzungsteuer eine solche Maßnahme rechtfertigen lassen. Die Steuerzuschläge bringen zurzeit eine Einnahme von 60 Millionen Mark. Es wird zu untersuchen sein, ob durch die Veranlagung zum Wehrbeitrag das Ergänzungsteuerfoll sich in der gleichen Höhe vermehren wird.

## Großbritannien.

• Auf eine Anfrage im Unterhaus, betreffend die nächste Haager Friedenskonferenz, erklärte Parlamentsunterstaatssekretär Asland, der Zusammentritt der Haager Konferenz im Jahre 1915 sei unmöglich, weil das internationale Komitee, das gemäß der auf der letzten Konferenz gefassten Resolution zur Vorbereitung des Arbeitsprogramms zwei Jahre vor der dritten Konferenz gebildet werden müßte, noch nicht zusammengefasst worden sei. Wenn Vorschläge hinsichtlich der Zusammenfassung dieses Komitees an die britische Regierung gelangten, würden diese jede Beachtung finden. Es sei für die britische Regierung schwierig, die Initiative für die Vorarbeiten zur nächsten Konferenz zu ergreifen, da Großbritannien, indem es das Seepräsenzgesetz nicht annahm, den Vorschlag, auf den sich die letzte Konferenz einigte, nicht ratifiziert habe.

## Japan.

• Die Unteruchung wegen der Bestechungen in der Marine wird mit allem Nachdruck durchgeführt. Dem Vernehmen nach wird die Unteruchung auch auf eine Anzahl Kontrakte ausgedehnt werden, die in Verbindung mit Marineangelegenheiten stehen. Admiral Fujii und Kapitän Sawajaki sind bis zum Urteil des Kriegsgerichts ihrer Posten entbunden worden. In verschiedenen Orten des Landes haben Hausdurchsuchungen stattgefunden. Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, ist in dem Befragungsmaterial gegen Admiral Fujii auch der Name einer hervorragenden britischen Schiffbaufirma erwähnt worden. Mitglieder der Opposition schlagen aus der Angelegenheit Kapital. Dem Thron wird eine Adresse überreicht werden, in welcher die Regierung und besonders der Ministerpräsident und der Marineminister gelobt werden. Dem Vernehmen nach erfreuen sich jedoch diese Minister nach wie vor des kaiserlichen Vertrauens.

## Deer und Marine.

• Personalveränderungen in der Armee. Die diensttuenden Generale à la suite des Kaisers v. Gontard und v. Gellius und der Kommandant von Berlin v. Bonin sind zu Generalleutnants befördert worden. Der mit der Wahr-

nehmung der Geschäfte des Feldzeugmeisters beauftragte Generalmajor Franke ist unter Ernennung zum Feldzeugmeister zum Generalleutnant befördert.

• Probemobilmaschine der russischen Flotte. Wie die großen Londoner Zeitungen übereinstimmend berichten, werden in diesem Jahre keine großen Flottenmanöver stattfinden, da die Erfahrungen der vorjährigen Manöver noch nicht verarbeitet seien. Anstatt der üblichen Manöver werde wahrscheinlich eine Probemobilisierung der Flottenreserve stattfinden. Der Ausfall der Manöver werde übrigens eine beträchtliche Ersparnis in dem Budget ausmachen.

## Deutscher Reichstag.

(218. Sitzung.)

BR. Berlin, 19. Februar.

Die zweite Lesung des Justizetats war gestern beendet worden, doch hatte das Haus unter ziemlichem Widerstand des Staatssekretärs des Reichsjustizamts Dr. Visco den bekannten

Fall der Witwe Hamm aus Mlandersbach zur besonderen Vepredung zurückgestellt. Infolgedessen wird die Angelegenheit heute zuerst vorgenommen.

Abg. Titmann (Soz.): Im Justizhaus zu Siegburg ist die Bauernfrau Hamm aus Mlandersbach interniert, die 1908 vom Schwurgericht Eberfeld wegen Beihilfe zur Ermordung ihres Ehemanns zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Inzwischen haben sich immer mehr Gesichtspunkte ergeben, die das Eberfelder Urteil als einen schweren Justizirrtum erscheinen lassen. Dem Verlangen nach Wiederaufnahme stellen sich illegale Einflüsse entgegen, und die Beteiligung dieser Einflüsse muß der Zweck der heutigen Vepredung sein. Das Urteil stütze sich auf ungeheure Kombinationen, auf die Kombinationen des Herrn v. Treskow. Dieser Belastungszeuge ist aber jetzt einwandfrei als völlig ungläubwürdig gekennzeichnet worden. Im Gegensatz zu der jüngsten Darstellung des preussischen Justizministers ist festzustellen, daß das Urteil nur zustande kam, weil die Richter und Geschworenen Herrn v. Treskow für einen erfahrenen, glaubwürdigen Kriminalisten hielten. Hätten sie gewußt, welche zweifelhaften Kriterien dieser Herr schon damals war, so wäre die ganze Anklage zusammengebrochen.

Abg. Dr. Pfeiffer (Z.): Jeder unschuldig Verurteilte ist nach einem bekannten Wort eine Angelegenheit, die alle Menschen angeht. Ich habe schon im November 1912 dem preussischen Justizminister ein längeres Referat unterbreitet, in dem wichtige Gründe für eine Wiederaufnahme des Verfahrens vorgebracht wurden. Es ist ganz unbegreiflich, wie das Eberfelder Gericht zu einer Verurteilung der Frau Hamm kommen konnte. Den Eingaben der Geschworenen auf Wiederaufnahme des Verfahrens ist zu wenig Bedeutung beigegeben worden. Die Erörterung des Falles im Reichstag ist notwendig, weil Staatsanwaltschaft und Gerichtsbehörde bis jetzt absolut verlagert haben. (Sdrt, bört.) Es muß endlich der Gerechtigkeit zum Siege verholfen werden. (Beifall.) Der Fall zeigt die Notwendigkeit einer

### Konfessionspflicht der Detektivinstitute.)

dem jetzt ist niemand vor diesen Vigilanten sicher. In einem anderen Falle, wo ein Mann in den Dolomiten abgestürzt ist, hat derselbe Herr v. Treskow ganz ähnlich wie in Mlandersbach einen Gattenmord konstruieren wollen, und er hat für die Verdächtigung der Gattin des Abgestürzten von deren Schwiegermutter ein Honorar von 125 000 Mark bekommen. (Sdrt, bört.) In vielen Fällen sind von diesem Bureau auch Ehebrüche direkt herbeigeführt worden.

Abg. Dr. Seefischer (Vp.): Die Auffassung des Staatssekretärs, daß die Erörterung des Falles Hamm den Eingriff in ein schwebendes Verfahren bedeutet, kann ich nicht teilen. Im Falle Hamm ist das Wiederaufnahmeverfahren ganz selbstverständlich und natürlich. Auf solche Dinge hinzuweisen, ist Recht und Pflicht des Reichstages, ebenso darauf, daß unter Strafprozeß hinsichtlich des Wiederaufnahmeverfahrens dringend reformbedürftig ist. (Beifall links.)

Abg. Schult-Bromberg (Vp.): Ich möchte, zugleich auch im Namen der konservativen Partei, schwere Bedenken dagegen äußern gegen die Art, wie hier in ein schwebendes Verfahren eingegriffen wird. Die Frau ist rechtskräftig verurteilt, und das Urteil verlangt Achtung. Die Eberfelder Richter werden nach ihrem Gewissen entscheiden.

Die Debatte schließt. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bemittelt, ebenso der Rest des Etats. Von der nationalliberalen Resolution werden die Absätze 1 (Behandlung der Geisteskranken), 7 (Ausdehnung der Schöffengerichtbarkeit; dieser Absatz im Sammelgesetz mit 128 gegen 92 Stimmen), 9 (Zulassung der Volksschullehrer zum Schöffentum) und 10 (Rechtliche Erziehung der Kinder aus Mischehen) angenommen, alle übrigen Punkte abgelehnt. Der letzte Reichsanwalt wird bemittelt.

### Zweite Lesung des Marineetats.

Abg. Dr. Pfeiffer (Z) erhatet den Kommissionsbericht. Die Abrüstungsfrage auf dem Boden einer Verständigung ist in der Kommission zur Sprache gekommen. Namentlich in bezug auf das Feterjahr ist die Kommission der Ansicht, daß infolge der Wert- und Arbeitsverhältnisse eine solche Lösung für Deutschland unmöglich ist. Die Kommission hat mit Freuden Kenntnis von den verbesserten Beziehungen zu England genommen. Sobald in offizieller Form von England in der Abrüstungsfrage ein Vorschlag gemacht werden sollte, wird er wohlwollend geprüft werden. Aber auf diese Hoffnung hin können wir den Marineetat nicht verringern. Die deutsche Marine wird mit dafür sorgen, daß der Friede erhalten bleibt.

Abg. Noke (Soz.): Es zeichnet unsere Zeit, daß der Referent an die Spitze seines Referates die Einigungsfrage der Mächte in bezug auf die Rüstungen stellte. Bei den Marinemannschaften kommen heute auf 2 1/2 Mann ein Vorgesetzter. Die fortlaufenden Ausgaben erfordern in diesem Jahre eine Steigerung von über 23 Millionen Mark. Neu ist die Forderung eines Marineetats in Buenos Aires. Es wird die Schaffung dieses Postens der Anfang für eine Anzahl weiterer solcher Stellen sein. Man rechnet darauf, daß die Staaten bei uns Kriegsschiffe bestellen. Es kommt aber darauf an, wer das Geld zahlt, der bekommt auch die Bestellungen. Wenn wir die Grenzen für argentinisches Fleisch öffnen wollten, hätten wir sofort einen blühenden Handel mit Argentinien. Die Urteile der Marinekriegsgerichte sind unbillig schwer. Auch die Behandlung der Mannschaften ist schlechter geworden. In bezug auf den Verlust des Marineflugzeuges „L. 1“ bin ich der Ansicht, daß ein Fahrzeug, das nicht ausprobiert war, hinausgeschickt worden ist. Bei „L. 2“ möchte man möglichst schnell ein Kriegsfahrzeug besitzen. In Dortmund besteht eine Geschäftsstelle von allen Interessenten für Marinelieferungen. Dort werden die Preise für alle Lieferungen für die Marine verhandelt. Die Firmen, die den Zuschlag erhalten, müssen 10 Prozent des Fakturenbetrages an die Geheimstelle abführen, die dann an die ausgefallenen Firmen verteilt werden. Der Redner vertieft schließlich sich eingehend in Einzelheiten des Marineetats.

### Staatssekretär v. Tirpis:

Den Ausführungen des Abg. Noke über die verschiedene Beurteilung der Straftaten von Vorgesetzten und Mannschaften muß ich entschieden widersprechen. Wir urteilen schließlich nach den Bestimmungen des Gefebdubes. Verhandlungen haben abgenommen. Der Verhütung maritimer Unglücksfälle, wie sie in letzter Zeit vorgekommen sind, dienen eine Reihe verschärfter Vorschriften, die auch auf die Übungen der Luftflotte Anwendung finden werden. Auf die Frage über die Beteiligung der Marine am Krupp-Prozeß habe ich mitzuteilen, daß die von uns eingeleitete Unteruchung kein belastendes Material ergeben hat. Bezüglich der Flottenbauten werden wir an dem bisherigen Modus festhalten und jährlich zwei Schiffe auf Kiel legen.

Abg. Erzberger (Z): Die Steigerung unserer Stotenausgabe ist die Folge der Fortschritte auf technischem Gebiet. Der Redner spricht sich anerkennend über die Entwicklung der Marine aus und will den Staatssekretär nur darum bitten, daß wir keine „Marine-Garde“ bekommen.

Nunmehr vertagt sich das Haus auf morgen zur Weiterberatung.

## Preussischer Landtag.

### Herrenhaus.

(4. Sitzung.)

BR. Berlin, 19. Februar.

Nach längerer Pause trat heute das Herrenhaus wieder zusammen. Nach Erledigung geschäftlicher Dinge nahm das Haus endgültig die Verordnungen zur Bekämpfung der akuten spinalen Kinderlähmung in den Regierungsbezirken Wiesbaden und Hannover an.

Das Gesetz über die Zuständigkeit der Gerichtsschreiber der Amtsgerichte für die öffentliche Beurlaubung einer Unterschrift wurde angenommen, debattelos ebenfalls das Gesetz betreffend die Dienstvergehen der Krankenkassenbeamten, das die ständigen Krankenkassenbeamten dem Disziplinargesetz für nichtrichterliche Beamte unterstellt.

Es folgte die Beratung der Novelle zum Landesverwaltungsgezet, das in der Befehdung der Beamtenstellen in den Regierungspräsidien usw. und in der Verwaltung reformieren soll.

Nach der Begründung durch den Minister v. Dallwitz erhob sich kein wesentlicher Widerspruch. Man wünschte nur vielfach kleine Änderungen, welche in einer Kommission vorgenommen werden sollen, während der Minister für unveränderte Annahme sprach. Das Haus vertagte sich dann.

### Abgeordnetenhaus.

(31. Sitzung.)

BR. Berlin, 19. Februar.

Das Haus vertagte zunächst einem Antrage auf Fortsetzung eines Privatbeleidigungsverfahrens gegen den Abg. Dr. Crüger-Sagen (Vp.) die Genehmigung. In zweiter und dritter Beratung nahm es dann den Gesetzentwurf über Erweiterung des Stadtkreises Danzig an. Es folgte die Weiterberatung des Etats des Ministeriums des Innern bei dem konservativen Antrage auf

### Bekämpfung der Unsitlichkeit in den Großstädten.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) hielt die Polizei zum Kampf gegen die Unsitlichkeit für ungeeignet. Der Redner griff den Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow an; er sei der Führer einer Kronprinzen-Kamarilla. Präsident Graf Schwerin rügte diesen Ausdruck als ungehörig.

Abg. Cassel (Vp.) bestrich erneut die Auflösung der Berliner Schutzmännervereine und begründete einen Antrag, allen gesetzlich zulässigen Beamtenvereinigungen keine Schwierigkeiten zu bereiten. Minister v. Dallwitz ging auf die Angelegenheit ein und antwortete: Im Interesse des Dienstes und der Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin konnte die 6000 Personen umfassende Vereinigung nicht geluldet werden.

Dann verteidigte der Minister den Berliner Polizeipräsidenten gegen den Abg. Liebknecht und rief diesem zu, er möge seine Vorwürfe Herrn v. Jagow außerhalb des Hauses von Angesicht zu Angesicht aussprechen.

Bei der Abstimmung wurde der von dem Abg. Cassel beantragte Antrag abgelehnt, der Antrag des Abg. Schenk zu Schweinsberg zur Bekämpfung der Unsitlichkeit fand Annahme.

Das Haus lehnte die Bewilligung der Mittel zur Erziehung einer Pruderei im Berliner Polizeipräsidenten ab. Nach kurzer Debatte über die Einzelposten, in der u. a. Abg. Liebknecht (Soz.) den Minister fragte, ob es wahr sei, daß der Berliner Polizeipräsident v. Jagow mit 14 Tagen Gefängnis wegen Körperverletzung bestraft sei, wurde die Weiterberatung auf morgen vertagt.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 20. Februar.

\* (Die Wanderarbeitsstätte.) Ueber die hier demnach zur Errichtung kommende Wanderarbeitsstätte herrscht in der Bürgerschaft noch vielstaltigkeit. Ihrer Einrichtung Unkenntnis. Zunächst sei festgestellt, daß mit der Wanderarbeitsstätte nicht etwa, wie vielfach angenommen wird, der Betrieb verschiedener Arbeitswerkstätten verbunden ist. In der Wanderarbeitsstätte werden aufgenommen: 1. bis zu 30 Kolonisten und 2. bis zu 40 Wanderer. Die Kolonisten können in der Wanderarbeitsstätte bis zu 3 Monaten bleiben und sollen dieselben dadurch, daß sie an Arbeitgeber auf beliebige lange Zeit zur Arbeit abgegeben werden, gewissermaßen wieder in die Arbeit eingeführt werden. Der Kolonist geht des morgens und nachmittags zu seiner Arbeitsstätte und wird in der Wanderarbeitsstätte verpflegt. Der zu zahlende Lohn wird nicht dem Kolonisten ausgeschüttet, sondern an die Wanderarbeitsstätte direkt bezahlt. Es bietet sich durch diese Einrichtung den hiesigen Arbeitgebern Gelegenheit, Arbeiter in beliebiger Zahl und auf beliebige Zeit zu bekommen. Auch ist es dem Arbeitgeber überlassen, geeignete Leute dauernd zu beschäftigen, so daß sie aus der Fürsorge entlassen werden können. Kolonisten, die nicht außerhalb der Wanderarbeitsstätte Beschäftigung finden, werden mit Holzzerkleinern innerhalb der Anstalt beschäftigt. Holz wird zu diesem Zwecke in größerer Menge angekauft, um dann zerkleinert verkauft zu werden, was von mancher Familie auch willkommen geheißen werden dürfte. Die Wanderer bleiben nur 1 1/2 Tag hier und werden, wie seither, zur Arbeit verwandt; sie erhalten dafür Verpflegung und werden nach Ablauf ihrer Aufenthaltszeit per Eisenbahn an die nächste Wanderarbeitsstätte weitergegeben. — Aus Vorsehendem dürfte ersichtlich sein, daß die Wanderarbeitsstätte unserer Stadt mancherlei Vorteile bringen wird und haben wir gewiß alle Ursache, dem Herrn Bürgermeister für sein tatkräftiges Eintreten für die Errichtung einer Wanderarbeitsstätte in Herborn dankbar zu sein.

\* Für die Kalenderjahre 1914—1917 sind folgende Ärzte zu Sachverständigen des Oberberufungsamtes gewählt: Dr. Althaus, Dr. Brüd, Geheimmedizinalrat Dr. Gleitsmann und Dr. Schrand, sämtlich zu Wiesbaden.

\* Bis auf Weiteres ist das Steuerbureau in Dilsenbura an den Nachmittagen für das Publikum geschlossen.

\* Sinn, 20. Febr. Vor einigen Tagen wurde durch Anschlag an den hiesigen Gemeindeausgangstafeln zur Errichtung einer Sanitätskolonne aufgefördert. Daraufhin haben sich bis heute nicht weniger als 36 Herren gemeldet. Der ganzen Sache wird seitens

(Fortsetzung folgt.)

der Bürgerchaft ein sehr großes Interesse entgegengebracht und so hat sich unser Herr Bürgermeister veranlaßt gefühlt, für morgen, Samstag Abend 9 Uhr in den Saal des Herrn Förber eine Versammlung einzuberufen, zu der außer der Bürgerchaft auch der Arbeiter- und Turnverein und die Feuerwehr eingeladen worden ist. Der Herr Landrat hat sein Erscheinen zu dieser Versammlung ebenfalls zugesagt. So dürfte denn, wenn morgen Abend die Sanitätskolonne gegründet ist, Sinn den Vorzug haben, die erste Gemeinde im Distrikte zu sein, in der eine solche Gründung stattgefunden hat.

**Vom Westerwald, 20. Febr.** Der „Raff. Bote“ schreibt: Die Vieh- und Schweinepreise sind bedeutend gesunken und stehen z. Bt. auf 57 bis 60 Pfg. per Pfund Schlachtgewicht. Der Lodenpreis ist von 85 Pfg. per Pfund auf 75 Pfg. gesunken. Auch für Rindfleisch ist der Preis erheblich gefallen. Viele Landwirte haben ihre Tiere selbst geschachtet und im Einzelhandel verkauft.

**Wallmerod.** Hier fand am Sonntag eine Versammlung statt, betr. den Bahnbau Mengerskirchen, Frickhofen, Wallmerod. Die interessierten Gemeinden wie Frickhofen, Dorndorf, Salz, Frickrot, Weltersburg hatten Vertreter geschickt. Es fanden Vorträge über die eventl. Leistungen der in Betracht kommenden Gemeinden statt. Die nächste allgemeine Versammlung soll am 1. März in Niehlbach abgehalten werden.

**Viedentopf.** Der „Hintl. Anz.“ bringt folgende Berichtigung zu dem aus Lixfeld gemeldeten Unfall: Der Unfall, bei dem Herr Krug von hier getötet wurde, ist nicht durch Scheuen des Pferdes herbeigeführt worden. Das Pferd ist allen, die mit ihm gefahren, als ein ganz ruhiges, vortreffliches Tier bekannt. Auch bei diesem traurigen Ereignis ist es keinesfalls scheu geworden, sondern hat im Gegenteil besondere Ruhe gezeigt. Das Unglück ist lediglich durch Rutschen des Wagens auf einer vereisten Stelle des Waldweges verursacht, der Wagen schlug um, Pfarrer Kranz kam ohne Verletzungen wunderbarerweise davon, Herr Krug fiel hinter das Pferd (zwischen Wagen und Hinterhufe) und hat irgendwie den tödlichen Tritt bekommen.

**Bad Homburg.** Der einmütige Protest der Bürgerchaft gegen die Erbauung der neuen Infanteriekasernen in dem Gelände zwischen Bahnhof und Stadt hat nunmehr zur Folge gehabt, daß dieser Plan von den maßgebenden Behörden aufgegeben ist. Aller Voraussicht nach erhalten die umfangreichen Gebäudegruppen ihren Platz nunmehr in der Saalburgstraße.

**Frankfurt.** (Arztelammer der Provinz Hessen-Nassau.) Unter dem Vorsitz des Geheimen Sanitätsrats Dr. Hartmann-Danau hielt die Arztelammer für die Provinz Hessen-Nassau dahier eine stark besuchte Versammlung ab, die sich zunächst mit den Forderungen der Zahnärzte um Erlangung des Dokortitels beschäftigte. Man sprach sich im allgemeinen wohlwollend gegenüber diesen Bestrebungen aus, befürchtete aber, wenn die Regierung den Wünschen der Zahnärzte nachgibt, eine allgemeine Entwertung des medizinischen Dokortitels und will in diesem Sinne an den Kultusminister herantreten. Ueber die Frage der Fortbildungskurse für soziale Medizin entschied man sich dahin, solche in Frankfurt und Marburg abhalten zu lassen. Einen wirklichen Erfolg von diesen Lehrgängen verspricht man sich aber erst dann, wenn sie im Anschluß an die medizinischen Fächer abgehalten werden. Die Kosten der Kurse soll der Staat übernehmen, während kleinere Lehrgänge im Bereich der Vereine von der Arztelammer abgehalten und unterstützt werden sollen. Allseitig soll vor dem Studium der Medizin gewarnt werden, da man durch die Bestrebungen, eine Karenzzeit für die kassenärztliche Praxis einzuführen, eine weitere Erschwerung der wirtschaftlichen Lage der Ärztemwelt befürchtet. Schließlich forderte die Versammlung den Erlass eines Gesetzes für den Verkauf antikonzeptioneller Mittel.

20. Febr. Das Projekt der Verlegung des Zoologischen Gartens scheint von städtischer Seite ernstlich erwogen zu werden. Der „Frkf. Ztg.“ zufolge schweben seit einiger Zeit zwischen der Stadt und einem Konsortium Verhandlungen wegen Ankaufs des Geländes des Zoologischen Gartens.

**Wiesbaden.** Wie die „Fr. N.“ melden, ist man in unterrichteten Kreisen der Ansicht, daß Regierungspräsident Dr. v. Meißner in nächster Zeit zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ernannt werden wird. Präsident Dr. v. Meißner befindet sich schon seit etwa acht Tagen in Berlin.

**Waldorf, 19. Febr.** Die Bewerbungen um die hiesige Bahnhofsverwaltung laufen außerordentlich zahlreich ein. Die Zahl der Angebote soll sich, wie es heißt, schon auf etwa 100 belaufen.

**Wetzlar.** (Strafkammer.) Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den Arbeiter A. J. von Herborn wegen Sittlichkeitsverbrechen verhandelt. Das Erkenntnis lautete auf 3 Monate Gefängnis.

**Wiesbaden.** Der „Gieß. Anz.“ schreibt: Auf der Fahrt von Wiesbaden nach Frankfurt trug sich in einem Eisenbahn-Postwagen ein eigenartiger Unfall zu. Als ein Beamter ein Paket in die Hand nahm, entlud sich darin ein Revolver. Das Geschloß ging dem Beamten unmittelbar am Kopfe vorbei. Bei der Öffnung des Pakets fand man in der Schußwaffe noch weitere scharfe Patronen.

Die Feld- und Waldjagd in Allertshausen bei Gießen wurde am Montag auf 9 Jahre Gemeindegewalt für 400 M. vergeben. Die Gemeinde erzielte für das Jahr einen Mindererlös von 455 M. Der bisherige Pachtpreis betrug 355 M.

**Marburg.** Wirkl. Geheime Rat Eggelsen Prof. v. Behring wurde zum Ehrenbürger ernannt.

**Julda, 18. Febr.** In Burghaun hat gestern ein achtstündiger Brand gewütet, der zwei Gasthöfe, mehrere Bauernhöfe und eine Brennerlei einäscherte. Das Vieh konnte gerettet werden. Der große Schaden ist meistens durch Versicherung gedeckt.

**Kassel, 20. Febr.** Der bisher mit der Führung des 11. Armeekorps beauftragte Generalleutnant v. Plüskow ist am Mittwoch zum kommandierenden General des 14. Armeekorps ernannt worden. Cz. v. Plüskow ist bei einer Größe von 2,10 Meter der größte deutsche Offizier. Er war längere Zeit hindurch Kommandeur der Leibkompagnie, der Schloßgardelkompagnie und diensttuender Flügeladjutant des Kaisers. Er steht gegenwärtig im 62. Lebensjahre.

**Bonn, 20. Febr.** Um die Leibesübungen, die an der hiesigen Universität schon von einer größeren Anzahl studentischer Korporationen gepflegt werden, weiter zu fördern, hat der Lehrkörper der Universität einen Wanderpreis gestiftet. Mittwoch Nachmittag fand ein studentisches Schauturnen statt, bei dem der Preis, die Bronzefigur eines germanischen Kriegers, zum ersten Male von der akademischen Turnverbindung Suevia errungen wurde. Die studentischen Schauturnen werden in Zukunft eine ständige Einrichtung werden.

#### Sunte Tages-Chronik.

**Königswinter.** Die Drachenburg soll am 6. April ds. Js. zur Zwangsversteigerung kommen. Der „Eigentümer“ der Burg, der frühere Mannenrittmester Egbert v. Simon, war schon Ende 1911 in Konkurs geraten, es war ihm damals aber mit Hilfe einer belgischen Bank gelungen, die Gläubiger abzufinden.

**Köln.** Die Reichspostverwaltung beabsichtigt eine Fernsprechverbindung zwischen Deutschland und England einzurichten und zwar im Anschluß an das Kabel, das zwischen England und Holland gelegt werden soll. Daneben verfolgt das Reichspostamt den Plan, zwischen Deutschland und England ein eigenes Fernsprechkabel zu legen, nachdem sich herausgestellt hat, daß ein Anschluß an das deutsch-belgische Kabel wegen dessen Überlastung nicht möglich ist.

**Essen a. d. Ruhr.** Der Metzger Haas versuchte im Fieberwahn seine Krankenpflegerin aus dem Fenster des dritten Stockwerks herabzustürzen. Die Pflegerin befreite sich im letzten Moment. Haas sprang auf die Straße hinab und war sofort tot.

**Berlin, 20. Febr.** Der Geh. Reg.-Mat Professor Dr. Hermann Rietschel, früher Dozent an der hiesigen Technischen Hochschule, ein bekannter Fachmann für Heizungs- und Lüftungswesen, ist im 67. Jahre gestorben.

**Lünen.** Das 2jährige Mädchen eines hiesigen Ehepaares ist in einem Waschfaß ertrunken. Die Mutter hatte sich auf kurze Zeit entfernt und das Kind ohne Aufsicht gelassen.

**Graz, 20. Febr.** In Sankt Jakob in Südsteiermark erstickten fünf unbeaufsichtigte spielende Kinder eines Schmiedes infolge eines Zimmerbrandes.

**Brüssel, 20. Febr.** Der Lütticher Arzt Dr. Henri behauptet, ein neues Serum gegen rheumatische Erkrankungen entdeckt zu haben. Die belgische Akademie der medizinischen Wissenschaften hat den Rapport des Lütticher Arztes eingefordert, sein neues Serum geprüft und als ernsthaft und krankheilindernd erkannt.

**Petersburg, 20. Febr.** Der heftige Feldzug, den die Konserwativen und der Heilige Synod gegen das Stück des Großfürsten Konstantin „Der König der Juden“ geführt hat, hat den Erfolg gehabt, daß die öffentliche Aufführung des Stückes in Rußland verboten wurde. Der Heilige Synod hat das Stück für antichristlich und für die Volksmoral gefährlich erklärt. Großfürst Konstantin darf dagegen das Stück vor geladenen Gästen auf der kaiserlichen Eremitage-Bühne aufführen lassen.

**London.** Wie die Londoner Zeitungen melden, hat die South Eastern and Chatham Eisenbahn kürzlich bei der Firma Borsig in Tegel zehn starke Lokomotiven bestellt. Es ist dies der erste Auftrag von Lokomotiven, der von hier nach Deutschland gegeben wird, mit Ausnahme von einigen Maschinen für schmalspurige Privatbetriebe. Die Meldung besagt weiter, daß die britischen Lokomotivbauer infolge der günstigen Geschäftslage keine frühzeitige Lieferung garantieren können und daß ferner der Preis des deutschen Angebots günstiger war.

#### Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 20. Februar bis zum nächsten Abend: Abnehmende Bewölkung, nur stichweise leichte Niederschläge, milder.

#### Letzte Nachrichten.

**Berlin, 20. Febr.** Die Reichstagskommission für die Zeugen- und Sachverständigengebühren beschloß gestern, daß der Sachverständige in normalen Fällen eine Entschädigung bis zu 3 Mark für jede angefangene Stunde erhalten soll. Der Regierungsentwurf hatte nur 2 Mark vorgesehen. Wenn die Leistungen besonders schwierig sind, so darf der Betrag bis zu 6 Mark für jede angefangene Stunde erhöht werden. Die Bestimmung, daß den Sachverständigen der übliche Preis nur auf Verlangen zu zahlen sei, wurde gestrichen, er soll in allen Fällen gezahlt werden.

**Paris, 20. Febr.** In hiesigen politischen Kreisen macht sich eine gewisse Mißstimmung darüber bemerkbar, daß Rußland die neue große, in Frankreich aufgenommene Eisenbahnleihe nicht zum Ausbau von

Eisenbahnlinien an der deutsch-russischen Grenze verwenden will. Das „Echo de Paris“ nimmt heute hierzu Stellung und erklärt diese Auffassung für unrichtig. In Wirklichkeit arbeitet die russische Regierung nach einem genau vorgezeichneten Plan und verbollständigt unablässig die erwähnten Eisenbahnlinien, die von höchster strategischer Bedeutung seien. Diese Eisenbahnbauten an der deutsch-russischen Grenze erscheinen nur deshalb nicht offiziell auf dem Programm, weil sie als sogenannte militärische Linien unrentabel sind und infolgedessen nicht aus Anleihegeldern bezahlt werden können, sondern aus dem disponiblen Fonds der Staatskasse bestritten werden.

**Konstantinopel, 20. Febr.** In gut informierten Kreisen verlautet, daß das Anerbieten der rumänischen Regierung, die Vermittlung zwischen der Türkei und Griechenland in der Inselfrage zu übernehmen, von der türkischen Regierung angenommen worden sei. Die griechische Regierung hat bereits seit langem ihre Zustimmung zu einer solchen Vermittlung erteilt.

**Konstantinopel, 20. Febr.** Die Mächte der Triple-Entente, insbesondere Frankreich und Rußland, üben einen starken Druck auf die türkische Regierung aus, um sie zur Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Serbien zu bewegen. Man bezeichnet dies hier als eine der ersten Wirkungen der Reise des serbischen Ministerpräsidenten Pašitsch nach Petersburg. Der hiesige russische Geschäftsträger hatte gestern abermals eine Unterredung mit dem Großbesir. Dieser weigerte sich jedoch, die serbischen Vorschläge mit dem russischen Geschäftsträger zu diskutieren und überreichte ihm ein türkisches Gegen-Projekt, das durch Vermittlung der russischen Regierung dem Belgrader Kabinett vorgelegt werden soll.

**London, 20. Febr.** Dem Prinzen zu Wied ist bei seinem Besuch in London die vollste Unterstützung Englands zugesichert worden.



Der beste Zusatz zum Bohnenkaffee ist Kathreiners Malzkaffee. Je mehr Malzkaffee man zusetzt, umso köstlicher wird das Getränk. Der Gehalt macht's!

#### Bekanntmachung.

Bei der heute stattgefundenen Stichwahl zur Stadtverordneten-Versammlung in der 3. Abteilung haben Stimmen erhalten:

Herr Lederhändler August Klein . . . 117,  
Herr Postsekretär Wilhelm Jung . . . 57.  
Gewählt ist hiernach Herr Lederhändler August Klein.  
Nach Vorschrift des § 29 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 wird dieses Wahlergebnis hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gegeben, daß gegen das stattgehabte Wahlverfahren von jedem stimmberechtigten Bürger der Stadt Herborn innerhalb 2 Wochen nach Bekanntmachung des Wahlergebnisses bei dem Magistrat Einspruch erhoben werden kann.

Herborn, den 19. Februar 1914.

Der Magistrat: Virkendahl.

#### Holzverkauf zu Ballersbad.

Donnerstag, den 26. d. Mts. kommen in den hiesigen Gemeindeväldungen aus den Distrikten 4, 6, 7, 9, 14, 15, 23, 25 Totalität und Viehweide nachstehende Holzsortimente zum Verkauf:

- Eichen:** 68 Stämme mit 37,69 Fm. (hierunter Stämme bis 92 cm Durchmesser und über 3 Fm., schönes Schreiner-, Wagner-, Bau- und Grubenholz, 19 Am. Scheit, 11 Am. Knäppel, 130 Wellen.
- Fichten:** 6 Stämme mit 4,29 Fm., 18 Am. Knäppel und 220 Wellen.
- Kiefern:** 32 Stämme mit 10,35 Fm., 61 Am. Knäppel (Grubenholz), 5 Am. Scheit, 85 Am. Knäppel und 380 Wellen.
- Fichten:** 15 Stangen 1r und 50 3r Klasse.

Der Anfang beginnt morgens 10 Uhr beim Scheibenstand im Distrikt 6, bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf 1 Stunde später auf dem Gemeindegemücker statt.

Ballersbad, den 19. Februar 1914.

Der Bürgermeister:  
Ruhl.

# Das Drama auf Schloß Dakowymokre.

(Prosa des Graf Mielszowski.)

8. Februar.

Infero an sich so ruhige Stadt zeigt heute ein ganz anderes Bild. Zahlreiche Fremde, die als Zeugen oder Sachverständige vom Gericht geladen sind, oder Neugierige bemühen sich um Wohnung in den Hotels, lebhaft wird überall die morgen beginnende Verhandlung vor dem Schwurgericht erörtert.

Angeklagt ist der frühere polnische Reichstagsabgeordnete Mathias Graf Brudzewo Mielszowski wegen Totschlags in zwei Fällen, begangen an seiner Frau und seinem Neffen. Die Verbrechen des Grafen, der bis vor kurzem Mitglied des Reichstags war, ereigneten naturgemäß weit über die Grenzen der Provinz Polen hinaus größtes Aufsehen, zumal Graf Mielszowski eines der bekanntesten und bei den Deutschen beliebtesten Mitglieds der polnischen Reichstagsfraktion war. Gehörte er doch zu den Angehörigen der polnischen Aristokratie, die im letzten Herbst bei der Anwesenheit des Kaisers in Bosen „zu Hofe gegangen“ und deswegen von einer radikal geminteten polnischen Menge ausgepöflet waren.

Graf Mielszowski wurde am 18. Oktober 1869 geboren. Die Ehe mit der Gräfin Felicia v. Potocka, die einem der angesehensten polnischen Adelsgeschlechter entstammt und als eine der schönsten polnischen Frauen galt, konnte erst nach Überwindung heftiger Widerstände bei den Eltern der Braut 1896 geschlossen werden. Ihr sind drei Kinder entsprossen; zwei Töchter im Alter von 17 und 14 Jahren, die in Galizien in einem Kloster erzogen werden, und ein jetzt acht Jahre alter Sohn, der Majoratserbe, der bei seinem Onkel, dem Grafen Janak, erzogen wird. Die Gräfin Felicia brachte das Potockische Majorat Dakowymokre im Kreise Grätz in die Ehe, einen großen Besitz mit zahlreichen Vorgärten und Gütern von zusammen fast 6000 Hektar. Die Ehe soll von Anfang an nicht besonders glücklich gewesen sein, da die Charaktere der beiden Ehegatten nicht miteinander harmonierten. Beide Ehegatten trennten sich 1909, wenige Wochen vor der jetzt zur Anklage stehenden Tat fand aber eine Versöhnung statt, und sie wohnten wieder auf Dakowymokre zusammen.

Am 19. Dezember war Graf Mielszowski von Berlin nach Dakowymokre gekommen. Der Graf hatte in Bosen noch einige Besorgungen gemacht und fuhr mittags mit einem Auto von Bosen nach Dakowymokre ab. Unterwegs traf er seine Gattin, die mit ihrer Gesellschaftin und ihrem Neffen nach Bosen fuhr zur Besorgung von Weihnachtseinkäufen. Alle waren in bester Laune und heiterster Stimmung. Am Abend lebte die Gräfin mit ihrer Gesellschaftin und ihrem Neffen nach Dakowymokre zurück, und es fand ein gemeinsames Abendessen statt, man trennte sich erst nach Mitternacht. Graf Mielszowski begab sich in sein Schlafzimmer, das im ersten Stock lag. Nach kurzer Zeit erschien der junge angetrunkene Graf im Schlafzimmer der Gräfin, die noch mit ihrer Gesellschaftin zusammen war. Erst nach vieler Mühe gelang es, ihn wieder zum Aufstehen seines Schlafzimmers zu bewegen. Nach einiger Zeit aber tauchte er abermals im Schlafzimmer der Gräfin auf. Graf Mielszowski muß Geräusch im Schlaf vernommen und auch Schritte gehört haben. Er ging die Treppe herunter und sah einen Lichtschimmer aus den Gemächern seiner Frau. Mit einer Büchse beirat er den Salon seiner Gattin und will darüber, dort seinen Neffen so spät zu finden, außer sich geraten sein. Er gab zwei Schüsse ab. Beide wirkten tödlich für die Gräfin und den Neffen. Der Graf benachrichtigte am anderen Morgen die Behörden und seine Verwandten. Am Abend dieses Tages wurde er dann verhaftet.

Die Verhandlung wird, wie es heißt, zum weitaus größten Teil unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, so daß die meisten der herbeigeeilten Neugierigen kaum auf ihre Rechnung kommen dürften.

## Bermischtes.

o Studienreisen von Beamten der Reichsversicherungsanstalt. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat es sich zur Durchführung der Heilverfahren u. a. auch zur Aufgabe gemacht, in die internen Einzelheiten der Berufstätigkeiten einzudringen, um sich ein Bild von den Gefahren des Berufes machen zu können und bei der Gewährung von Wohltaten an die Versicherten aus eigener Anschauung heraus zu urteilen. Zu diesem Zweck sind besondere Kommissionen gebildet worden, deren Aufgabe es ist, bestimmte Kategorien von Gewerbe und Industrie zu studieren. Schon seit einiger Zeit sind diese Kommissionen in Tätigkeit und beschäftigen einschlägige Betriebe. Dabei verlassen sich die Mitglieder nicht auf das, was ihnen von den Fabrikherren gezeigt wird, sondern sie orientieren sich durch Befragen der einzelnen Angestellten persönlich über die Beschäftigungsweise und ihre Stellung in den Betrieben. Bei der Prüfung neuerer Gesetze um Gewährung eines Heilverfahrens sind die bei diesen Studienreisen erworbenen Kenntnisse bereits verwendet worden.

o Mit der Drahtseilbahn zum Himalaya. In der nächsten Zeit soll die lange erörterte Drahtseilbahn im wildesten Teile des Himalayagebietes in Angriff genommen werden, die in einer Länge von 75 englischen Meilen die Stadt Kaschmir mit Abbottabad verbinden soll. Zwei in einem Abstand von drei Metern parallel nebeneinander laufende Drahtseile — das eine für den Hin-, das andere für den Rücktransport —, die in einer Spannweite von etwa 800 Fuß durch eine Reihe von Stahltürmen in Höhe bis zu 100 Fuß gestützt werden, sollen auf Grund des fertig ausgearbeiteten Projekts durch eine ungemein zerklüftete Berggegend geführt werden, in der die Gefahr von Felsstürzen besonders groß ist und wo die Konstruktion einer Seilbahn schon aus diesem Grunde ausgeschlossen erscheint. An verschiedenen Stellen müssen die Bogen über breite, gähnende Abgründe von 1500 Fuß Tiefe und mehr rollen.

o Forschungsreise von Pol zu Pol. Der amerikanische Polarforscher Peary ist jetzt mit einem Plan hervorgetreten, der nichts weiter verlangt, als eine Weltreise von Pol zu Pol. Sir Ernest Shackleton unterstützt den Gedanken, der ihm als durchführbar erscheint. Es versteht sich, daß die Sache ihre Schwierigkeiten hat, vor allen Dingen der Teil der Reise, der über die Eisfelder des Polarmeeres führt. Eine besondere Ausrüstung und Männer von großer physischer Kraft und Widerstandsfähigkeit sind für die Ausführung des Planes stillschweigende Voraussetzungen.

Ein neuer Stern am Dichterkimmel. Euer Dichten ist böse von Jugend an, könnte man mit Berechtigung sagen, wenn man folgenden Brief liest, den die Direktion des Bittauer Stadttheaters erhalten hat: „Sehr geehrter

Herr Direktor! Erlaube mir Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Ich möchte Ihnen bitten, meine Bitte fortzutragen. Da ich einige Theaterstücke fertigt habe, und möchte ger Ihnen höflich bitten, es Ihnen einzusenden, um es zu prüfen. Dieses möchte ich Ihnen, ganz höflich, aufzuschreiben, u. die Stücke lauten folgendermaßen: 1. „Durch Kreuz zur Krone!“ Schauspiel in 5 Akten. 2. „Wenn einst die Glocken läuten!“ Trauerspiel in 5 Akten, aus dem Bergmannsleben. 3. „Die Fahrt gen Himmel!“ Weihnachtsmärchen in 6 Akten. Die Noten schicke ich Ihnen dann mit ein — wenn Sie, sehr geehrter Herr Direktor, es annehmen, um zu prüfen. Dieses wären die Stücke, die ich verfasst habe. Wenn Sie die Güte haben, geehrter Herr Direktor, es mir mal zu prüfen, so wäre es mir sehr herzlich lieb. Wenn Sie wollen, sehr geehrter Herr, ein Stück herauszufuchen, irgend eins, so bitte ich Sie um baldige Nachricht. Für das Dichten will ich nichts dafür haben, nicht das geringste, sondern es ist nur mein Verlangen, es zu spielen... Kommentar überflüssig!

Merksblatt für den 21. Februar.

|                 |                 |               |                    |
|-----------------|-----------------|---------------|--------------------|
| Sonnenaufgang   | 7 <sup>20</sup> | Mondaufgang   | 6 <sup>20</sup> N  |
| Sonnenuntergang | 5 <sup>21</sup> | Monduntergang | 12 <sup>27</sup> N |

1618 Das Haus Romanow bestieg mit Michail Geodorowitsch Romanow den russischen Thron. — 1677 Philosoph Baruch Spinoza im Haag gest. — 1815 Französischer Maler Ernest Meissonier in Lyon geb. — 1862 Dichter Justus Kerner in Weinsberg gest.

## Reklameteil.

**Mullers Palmitin Seifenpulver**  
weicht die Gewebe, hehert blütenweiße Wäsche. Ueberall erhältlich.

## Anzeigen.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

### Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 196) und der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G. S. S. 1529) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks unter Aufhebung der diesseitigen Polizeiverordnung vom 15. Juni 1887 (Reg.-Amtsblatt Nr. 25 S. 522) folgendes verordnet:

- § 1. Alle bereits abgestorbenen Obstbäume, sowie die dürren Äste und die Aststumpfen an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen, sowohl in Gärten, als in Feldern, sind seitens deren Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten, welchen die Verfügung über dieselben zusteht, in jedem Jahre bis zu dem im § 3 festgesetzten Termine zu entfernen. Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.
- § 2. Zur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dürren Äste und Aststumpfen der Obstbäume stets
  - a) alle Sägeschnittwunden von 5 cm Durchmesser und darüber mit Steinkohlenteer oder einem anderen Mittel zu verdecken;
  - b) die am Stamme und an älteren Ästen durch Frost, Ackergeräte, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden mit Steinkohlenteer oder sonst einem geeigneten Mittel zu verstreichen;
  - c) die vorkommenden Astlöcher von dem mochrigen Holze zu reinigen und so auszufüllen (beispielsweise mit einem Gemisch von Lehm und Teer), daß das Wasser nicht mehr eindringen kann.
- § 3. Die in den §§ 1 und 2 genannten Arbeiten sind sobald als möglich, längstens aber zum 1. März des auf das Bemerklichwerden des Schadens folgenden Jahres auszuführen.
- § 4. Zuwiderhandlungen unterliegen zufolge des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 der daselbst vorgesehenen Strafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft.

Wiesbaden, den 5. Februar 1897.

Der königliche Regierungs-Präsident:

J. B.

gez. Rchr. von Reiskwis.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur Kenntnisnahme und Beachtung seitens der Interessenten veröffentlicht  
Herborn, den 19. Februar 1914

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Wirlendahl.

## Siegener Handels-Schule

in Siegen, Burgstraße

Gründlicher Unterricht in Buchführung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Wechsellehre, Effekten- und Skripturen, Kontroprovis, Schön- und Rundschrift usw.

Anerkannt gute Ausbildung in Stenographie und Maschinenschriften. Den Schülern stehen 14 erstklassige, neue Schreibmaschinen zum Leben zur Verfügung.

Der neue Kursus beginnt am Donnerstag, den 16. April  
Verlangen Sie bitte von der Anstaltsleitung den ausführlichen Prospekt.

Wer nimmt noch mit teil an dem angezeigten

## Handelskursus

des Handelslehrers Velten von Wehlar. Anmeldungen umgehend erbeten an

Hermann Baumann, Herborn, Hauptstr. 64

Erhielt wieder mehrere Transporte, insgesamt 30 Stück erstklassige, schwere und leichte



belgische und französische

## Arbeitspferde,

weiche Haut- und Tauschhabern empfiehlt

Jakob Simon, Pferdehandlung,  
Eitorf (Siegen) Fernspr. Nr. 17.

## Turnverein Herborn.

Sonntag Abend, Anfang 8 Uhr:

### Theater-Aufführung

im Saalbau Mehler:

## „Der Bucklige“

oder:

## „Die Macht der Arbeit“.

Preise der Plätze: Sperrsitze im Vorverkauf 80 Pf., an der Kasse 1.00 Mk., Saalplatz im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pfg.

Vorverkauf bei Herren Gebr. Baumann.

## Rauch-Klub „Blaue Wolke“.

Sonntag, den 22. Februar, nachm. 4 Uhr,  
im Saalbau Wils. Heuser:

### Bundes-Preis-Dauerrauchen.

Abends:

### Preisverteilung und Ball.

Es ladet ein Der Vorstand.

Eintritt: Nachm. 10 Pfg., abends frei

## Wetzlar.



## Grosser Maskenzug

Fastnacht-Sonntag, den 22. Februar 1914

Aufstellung um 1 Uhr auf der Starckenweide,  
Abmarsch 2<sup>30</sup> Uhr

Der Elfegrat.

## Farbe zu Hause

Einfach Praktisch, Billig  
nur mit echten Heilmann's Farben  
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. Februar

(Ehonihi)

Herborn:

10 Uhr: Herr Dehan Hausen  
Lieder: 297. 422

1 Uhr: Kindergottesdienst.  
Abends 8 Uhr in der Kirche:  
Vortrag von Hrn. Pfr. Weber.  
Kollekte für die Evangelischen  
in Oesterreich.

Umdorf:

1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Dr. Kand. West  
Burg:

12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Kindergottesdienst  
Umdorf:

1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Dr. Kand. Knaut  
Hilshberg:

2 Uhr: Dr. Kand. Weber.  
Bereinshaus Herborn

Montag, den 23. Februar:  
abends 9 Uhr:

Abelbesprechung im Männer-  
und Jünglingsverein.

Dienstag, den 24. Februar,  
abends 8 Uhr:

Rahstunde für den Erziehungs-  
verein.

Wittwoch, den 25. Februar,  
abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein  
Donnerstag, den 26. Februar,  
abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:

Gesangstunde des gemischten  
Chores.

Freitag, den 27. Februar,  
abends 9 Uhr:

Blaukreuzstunde.  
Samstag, den 28. Februar,  
abends 9 Uhr:

Gesangstunde des Männer- und  
Jünglingsvereins.

Tausen und Teatungen:  
Dr. Pfr. Conradi.

## Plüss-Stauffer-Kitt

klebt, leimt, kittet Alles.

Junge, Simmentaler

## Fahrkuh

mit Kalb zu verkaufen bei  
Friedrich Müller, Merlesbach

5-10 Mk. u. mehr im Hause lägl.  
3. verd. (Post. genügt)  
N. Sinrieth, Damburg 15.

## Wohnung.

2-3 Zimmer, nebst Küche und  
Zubehör, von kinderl. Ehepaar  
ver 1. April od. 1. Mai gesucht.

Offert. unter E. 317 an die  
Expd. des Herb. Tagebl.

Möbl. Zimmer  
mit Morgenkaffee (am liebsten  
mit voller Pension), zum 1. 4

14 in Haiger gesucht. Off.  
m. Preisang. unter „Haiger-  
Gusternheim“ postlagernd  
Brannfels a. d. L. erbeten.

Ver 1. März jüngeres, braves

## Mädchen

gesucht. Frau Franz Schramm,  
Herborn.

# Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des  
**Herborner Tageblatts.**

Verlag der J. M. Bedtschen Buchdruckerei, Otto Bedt, Herborn.

## Die Diamanten des Rentiers.

Kriminalnovelle von Walther Kabel.

(Schluß.)

**A**ls die Geschwister sich eine Viertelstunde später trennten, hatten sie alle Schritte bis in die feinsten Einzelheiten genau verabredet, selbst die Art und Weise, wie sie sich sofort mit ihrem Raube ins Ausland in Sicherheit bringen wollten.

Am folgenden Nachmittag gegen drei Uhr ließ sich Viktor Desartelle, der bis dahin auf dem Gericht beschäftigt gewesen war, bei dem diensthabenden Kommissar im Polizeigefängnis melden.

„Ich komme wegen des gestern eingelieferten Engländers James Morris“, klappte er den Beamten auf, nachdem er sich als Advokat legitimiert hatte. „Morris hat mich zu seinem Vertreter bestellt, und ich bitte um die Erlaubnis, meinen Klienten auch seiner Zelle besuchen zu können. Außerdem wäre ich Ihnen auch sehr dankbar, Herr Kommissar, wenn Sie mir mitteilen wollten, auf welche Verdachtsgründe hin der Engländer verhaftet worden ist. Bisher weiß ich von der Angelegenheit so gut wie nichts.“

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Desartelle. Hier sind die Akten über Morris zur Einsicht. Sie müssen sie schon hier gegen die Instruktion.“

Während Desartelle die verschiedenen Berichte der mit der Beobachtung des Engländers betrauten Geheimagenten überflog und schon hieraus die Überzeugung gewann, daß Morris sich zum mindesten der bewußten Fälschung gefälschten Papiergeldes in schlimmster Form schuldig gemacht hatte, meinte der Kommissar so nebenbei: „Scheint überhaupt ein recht vielseitiger Herr gewesen zu sein, dieser Engländer. Wir haben gestern abend in seinem Schreibtisch zum Beispiel verschiedene Drucksachen gefunden, die darauf schließen lassen, daß er auch die Anfertigung falscher Urkunden als Spezialität betrieb.“

„So, so“, sagte Desartelle nun ohne viel Interesse und las ruhig weiter in dem dicken Aktenstüd.

„Auch seine Freunde sind recht zweifelhafte Existenzen“, plauderte der Kommissar fort.

„So besonders ein gewisser Baron d'Estroux, den wir schon längst auf dem Korn haben.“

Viktor Desartelles Kopf flog förmlich empor aus der gebeugten Haltung.

„d'Estroux?“ fragte er gespannt.

„Allerdings. Das Adelsprädikat dieses Herrn wird jedoch wohl nicht weit her sein.“

„Wissen Sie Genaueres über diesen Menschen, Herr Kommissar?“

„Bisher nicht. Er ist nur des öfteren bei großartig angelegten Jagttapeleien beteiligt gewesen, ließ dabei aber stets durch Dritte

für sich die Kastanien aus dem Feuer holen. Der Mann ist aalglatt, wirklich schwer zu fassen. Vielleicht kann man ihm aber jetzt endlich einen Strick drehen. Wenigstens hat einer unserer Agenten vor etwa einer Woche gesehen, wie Morris jenem ein Bündel Papiere in einem Café überreichte, — wahrscheinlich ebenfalls falsche Banknoten, die d'Estroux unterbringen sollte. Seitdem haben wir auch dem angeblichen Baron ein paar geschickte Spione an die Fersen geheset.“

„Und hat diese ständige Beobachtung Erfolg gehabt?“

Der Kommissar zögerte mit der Antwort. „Das ist Dienstgeheimnis, Herr Desartelle. Besonders Ihnen aber, dem Verteidiger des Engländers, gegenüber darf ich ...“

Der Rechtsanwalt unterbrach ihn.

„Ich werde diese Verteidigung jetzt nach Kenntnis der Akten ablehnen, Herr Kommissar. Die Sache ist für Morris gänzlich aussichtslos, und mit faulen Kriminalfällen gebe ich mich grundsätzlich nicht ab.“

„So, das ist etwas anderes. Nun — d'Estroux hat also in den letzten Tagen zweimal in später Abendstunde geheime Zusammenkünfte mit der Jose einer reichen jungen Dame gehabt. Wie heißt diese doch gleich? Albagnan, richtig, mit der Jose des Fräulein Albagnan, — einer Dame, die unseren Polizeihädel recht häufig durch Strafzettel für allzu schnelles Autofahren gefüllt hat. Anscheinend sind wir hier einem recht gefährlichen Verbrecherkleebblatt auf die Spur gekommen. Denn aus den in Morris Wohnung beschlagnahmten Schriftstücken haben wir ersehen, daß dieser in letzter

Zeit gerade für eine herrschaftliche Jose falsche Ausweispapiere beschafft hat, die auf den Namen Marietta Robinot, und so heißt das neue Kammerläschen des Fräulein Albagnan, ausgestellt sind.“

Viktor Desartelle war bei Nennung des Namens Albagnan erschreckt zusammengefahren. Besonders die letzten Eröffnungen des Kommissars taten ihm derartig überraschend, daß ihm unwillkürlich ein lautes „Unmöglich!“ entfuhr.

Der Beamte lächelte dazu etwas überlegen. „Diese Art, ein Verbrechen vorzubereiten, ist uns nicht neu“, meinte er. „Erst wird ein Helfershelfer in der Maske eines Dienstabotens in ein Haus eingeschmuggelt, der das Terrain sondieren soll, und dann wird eines schönen Tages in demselben Hause ein

Einbruch verübt, meist natürlich mit Erfolg — falls wir eben nicht wie jetzt vorher aufmerksam geworden sind. Daher wird auch die Firma d'Estroux und Genossen keine goldenen Früchte ernten. Beinahe wie ein Witz berührt jedoch bei dieser Geschichte der Umstand, daß der Vater des Fräulein Albagnan, ein millionenschwerer Rentier, in recht vertrautem Verhältnis zu dem geistigen Oberhaupt der Gaunergesellschaft, diesem Pseudo-Baron, zu stehen scheint, natürlich ohne zu ahnen, welch Geistes Kind dieser elegante Kavaliere Charles d'Estroux in Wahrheit ist. Nun, ihm werden bald die Augen aufgehen. Denn die beiden noch in Freiheit befindlichen Mitglieder des Gaunerunternehmens sollen heute abend in aller



Eine Linde als Friedhofspforte. (Mit Text.)

Stille ebenfalls verhasstet werden, — erst heute abend, da man sie bei einer abermaligen Zusammenkunft zu überraschen hofft, wodurch ihnen dann ein Ableugnen ihres gegenseitigen Einverständnisses unmöglich gemacht wird.“

Desartelle beruhigte diese letzte Bemerkung vollkommen. Nachdem er dem höflichen Kommissar für die interessanten Enthüllungen gedankt hatte, verabschiedete er sich, um auf dem kürzesten Wege nach Hause zu eilen, wo die Mutter und Yvette ihn sicher schon erwarteten. Für Morris hatte er dem Kommissar noch ein kurzes Schreiben des Inhalts übergeben, daß er es ablehne, seine Verteidigung zu übernehmen.

Es war fast sieben Uhr geworden, als Yvette sich nach drei glücklichen Stunden in dem bescheidenen Heim der Desartelles zum Aufbruch rüstete. Der Abschied fiel ihr unendlich schwer, und immer wieder küßte sie mit Tränen des Dankes in den Augen die Hände der alten Dame, die ihr mit so unendlicher Herzensgüte begegnet war. — Zwei Stunden später — der Anwalt saß noch in seinem Arbeitszimmer über den Akten, schrillte das auf dem Schreibtisch stehende Telephon, und zwar so anhaltend, als ob der Anrufende es höchst eilig hatte. Mit einer unmutigen Bewegung über die Störung warf Desartelle die Feder hin und griff nach dem Hörrohr.

„Hier Rechtsanwalt Desartelle“, meldete er sich.

„Viktor,“ — er erkannte Yvettes Stimme ganz deutlich — „bitte, komm sofort zu uns. Papa ist noch immer nicht heimgekehrt. Auffallenderweise hängen aber sein von ihm gewöhnlich benutzter Hut, Paletot und Rod in der Vorhalle. Wir haben nachgesehen, auch sonst fehlt keiner seiner Hüte. — Und — ohne Kopfbedeckung wird er doch nicht ausgegangen sein. Und dann das Unheimlichste: auf dem Eisbärenfell, das als Decke auf meinem Divan liegt, befinden sich einige ganz frische rote Flecke, die wie Blutstropfen aussehen und noch nicht einmal ganz trocken sind...“

Diese roten Flecken waren tatsächlich Blutstropfen, — das stellte keine halbe Stunde später nicht nur Viktor Desartelle, sondern auch der Vorstand des nächsten, von dem Anwalt sehr schnell benachrichtigten Polizeireviers fest. Doch die Nacht und auch noch der nächste Vormittag vergingen, und das geheimnisvolle Verschwinden des Rentiers Albagnan war ebensowenig aufgeklärt wie die Herkunft der blutigen, teilweise halb verweichten Tropfen auf dem Eisbärenfell. Man vermutete hinter diesen auffälligen Anzeichen allerdings ein schweres Verbrechen, aber niemand vermochte etwas über die Vorgänge anzugeben, die sich in dem Hause des Rentiers an demselben Nachmittage abgepielt haben mußten, als Yvette Albagnan bei Desartelles weilte und der Diener Francois' und die Köchin Estrelle mit fraglos fingierten Aufträgen von der seitdem spurlos verschwundenen Jose Marietta Robinot für gute zwei Stunden entfernt worden waren. Die Pariser Mittagzeitungen brachten am nächsten Tage über den bisher unaufgeklärten Kriminalfall spaltenlange Artikel, besonders fettgedruckt aber zwei Steckbriefe mit genauesten Personalbeschreibungen, die hinter dem angeblichen Baron Charles d'Estroux und der Kammerzose Marietta Robinot von der Behörde erlassen waren. „Die beiden genannten Personen“, hieß es in der öffentlichen Bekanntmachung, „haben gemeinsam gegen fünf Uhr nachmittags das Haus des Rentiers Albagnan verlassen, und es gelang ihnen nur dadurch, den Geheimagenten, die das Gebäude bewachten, zu entschleißen, daß sie in einem Hause der Rue Herbert verschwanden, welches einen zweiten Ausgang nach der Seine zu besitzt. Von da an verlieren sich die Spuren der Flüchtlinge vollständig. Auf ihre Ergreifung setzt der Polizeipräsident eine Belohnung von fünf-hundert Franken aus.“

Am Nachmittage desselben Tages schrien die Zeitungsjungen auf den Boulevards mit gellender Stimme Extrablätter aus: „Rentier Albagnan gefunden“ — „Die Leiche im Geldschrank“ — „Ein Raubmord um Millionen“. — Eines dieser nach frischer Druckerwärme duftenden Blätter kaufte ein einfach gekleideter

Mann, der mit den langwallenden Locken, dem ungepflegten Bart und der dunklen Brille vor den Augen aufs Haar einem armen Müllers gleich, wie sie in den Ballsälen der Arbeitervorstädte an einem verstimmtten Flügel zum Tanz aufzuspielen pflegen. Der Betreffende schien aber mit der Lektüre des sensationellen Berichts durchaus keine Eile zu haben. Beinahe gütig schob er den Zettel ungelesen in die Tasche und setzte seinen Weg fort, der ihn durch verschiedene Seitenstraßen in eine kleine Sadgasse führte. Hier bog er in einen Torweg ein, durchschritt erst mehrere von lärmenden Kindern bevölkerte Höfe, verschwand dann in einer Tür, die den Eingang zu einer aus zwei Stuben und Küche bestehenden Wohnung bildete. In dem zweiten Zimmer dieser mit altem Gerümpel spärlich möblierten Behausung saß an einem Fenster, das auf einen tiefer gelegenen Bauhof hinausging, ein Bursche von vielleicht zwanzig Jahren, dessen gebräuntes, bartloses Gesicht auffallend feine, fast mädchenhafte Züge aufwies.

Der mit der Brille warf jetzt seinen Schlapphut auf den nach ihm leeren Tisch und sagte mit höhnischem Auflachen: „Weißt du, wie hoch wir beide augenblicklich im Preise stehen, Schwesterlein?“

Diane Massac, — denn der Mensch war niemand anderes als der sehr geschickte in ein männliches Kostüm verwandelte Soubrette, schenkte ihren nicht minder geschickt unternommenen gemachten Bruder verständnislos an. „Ja, Kind,“ klappte die Lippen auf, „hinter uns sind Steddingen mit großartigen Signalements erwischt. Außerdem ist dem ehelichen Findex unserer interessanten Verhältnisse die hohe Summe von fünf-hundert Franken, pro Kopf also zweihundertfünfzig Franken zugewiesen. Ein bißchen wenig für solche Genossen wie wir es sind. — Nun, in diesem Versteck, das wir uns als beschleunigter Müllers vorläufig gemietet haben, dürften wir so sicher wie in einem hams Schoß sein. Wenn dann nach ein paar Tagen die erste Aufregung über den Fall Albagnan wieder ausgeflaut ist und der Eifer der Polizei etwas nachgelassen hat, können wir in Ruhe Frankreich den Rücken kehren, um im Auslande irgendwo unseren Raub unterzubringen, — besten in Neu-York, wo ich noch von früher her Beziehungen zu zahlungsfähigen Edelsteinhählern habe. Hier ist auch das neueste Extrablatt. Diane. Danach scheint man den Rentier in seinem stählernen Sarg nicht aufgestöbert zu haben.“



Pierrette.

„Rentier Albagnan gefunden“ — Die Leiche im Geldschrank! Ein Raubmord um Millionen! Recht pikante Überschriften, nicht wahr? Die Zeitungsjungen haben denn auch mit den Zetteln ein recht gutes Geschäft gemacht. — Höre weiter: In der mysteriösen Angelegenheit Albagnan ist nunmehr eine entscheidende Wendung eingetreten. Was die Polizei gleich vermutete, hat sich bestätigt. Der Rentier ist ermordet und seiner wertvollen Diamantensammlung beraubt worden. Erst heute vormittag bemerkte Fräulein Yvette Albagnan, daß der Schlüssel zu dem großen Panzergeldschrank in einem besonderen Versteck aufbewahrt wurde, fehlte. Er ließ einen Schlosser kommen, der nach mehrstündiger Arbeit die Tür des Tresors zu öffnen vermochte. Im unteren Teile des Panzergeschranks fand man dann die Leiche des Rentiers in zusammengeschrumpfter Haltung vor. Sie wies eine Schußwunde auf, die an den Schläfen quer durch den Kopf ging. Das Gesicht selbst ist völlig ausgeraubt. Es fehlen Diamanten und Werte von nahezu zwei Millionen, die der Ermordete nach der Angabe seiner Tochter aus einer nur ihm selbst bekannten Mine in Südafrika gewonnen haben soll. Von dem Mörder — das sind wir, Diane, — hat man bisher keine Spur. Du dürftest ihre Verhaftung nahe bevorstehen, da ein Tröbler bei der Polizei gemeldet hat, bei dem der angebliche Rentier d'Estroux zwei vollständige, sehr schätzbare Männeranzüge gekauft hat. Benightens will ich am Abend vor dem Morde gekauft hat. Benightens will ich Tröbler nach der Personalbeschreibung des Pseudo-Barons keine Sache ganz sicher sein.“

Der schöne Charles hatte die letzten Zeilen immer hastiger

leben. In seinen Zügen malte sich deutlich der Schreck über diese Nachricht, die ihn so vollständig unvorbereitet traf. Auch seine Schwester war unter ihrer braun gefärbten Gesichtshaut leichenblau geworden. —



Der Hohenzollernbrunnen in Treuenbriegen.  
(Mit Text.)

Benige Minuten später öffnete Massac das Hinterfenster und kletterte, gefolgt von der Sängerin, in den jetzt nach Feierabend einsam daliegenden Bauhof hinab. Durch den Vorderingang zu flüchten wagten die beiden nicht mehr. Und das sollte ihr Verderben werden. Denn kaum waren sie hinter einigen Bretterstapeln verschwunden, als zwei mächtige Doggen, die Wächter des Holzplatzes, mit wütendem Gebell auf sie losstürzten und Massac gleich im ersten Anprall umrißen, wobei der kleine Handkoffer,

fall wollte es, daß die Geschwister zur gleichen Zeit ohne Sang und Klang zu Grabe getragen wurden. Denn auch der schöne Charles hatte unter den Zähnen der auf den Mann dressierten Doggen ein grausiges Ende gefunden, war von den Bestien fast bis zur Unkenntlichkeit zerfleischt worden, ohne Gelegenheit zu finden, über Albagnans bewegte Vergangenheit irgend jemand Mitteilung machen zu können. Von der Polizei wurde natürlich mit rastlosem Eifer versucht, den in der Seine versunkenen Koffer wieder ans Tageslicht zu fördern. Aber diese Bemühungen waren vergeblich. Der Fluß gab seine Beute nicht mehr heraus, so sehr man auch mit Netzen und mit Hilfe von Tauchern seinen schlammigen Grund durchstöberte.

Ein Jahr nach diesen Ereignissen fand in der Kirche Sacre-Coeur eine bescheidene Trauung statt, durch die Yvette Albagnan für immer mit Viktor Desartelle verbunden wurde. Später fand der Rechtsanwalt dann in einem Geheimfach des Schreibtisches seines ermordeten Schwiegervaters verschiedene Aufzeichnungen von dessen Hand, die eine Art Beichte darstellten und Desartelle endlich darüber aufklärten, weshalb der gefährliche Hochstapler Charles Massac einen so großen Einfluß auf Albagnan auszuüben vermocht hatte. Danach hieß Albagnan mit seinem richtigen Namen Robert Moulin und war früher Oberaufseher in den Kimberley-Diamantminen gewesen, wo er vor ungefähr zehn Jahren durch einen tückischen Einbruch in das Direktionsgebäude nicht nur Edelsteine von ganz enormem Werte, sondern auch eine Menge Bargeld erbeutet hatte. Zu derselben Zeit hielt sich auch Massac in Kimberley auf, um dort in den zahlreichen Spielhöhlen im Trüben zu fischen, und der Zufall wollte es, daß er nach Jahren dem ihm von Ansehen gut bekannten Moulin, der sich nach einer



Ein neues Schnellfeuergeschütz für und gegen Flugzeuge.  
(Mit Text.)

sondern auch eine Menge Edelsteine von ganz enormem Werte, sondern auch eine Menge Bargeld erbeutet hatte. Zu derselben Zeit hielt sich auch Massac in Kimberley auf, um dort in den zahlreichen Spielhöhlen im Trüben zu fischen, und der Zufall wollte es, daß er nach Jahren dem ihm von Ansehen gut bekannten Moulin, der sich nach einer

in dem das gestohlene Gut ruhte, ihm entfiel. Den Koffer aufzugreifen und damit in langen Sähen dem nahen Seinearm zuzuwenden, der den Bauhof durchschnitt, gelang Diane Massac nur deswegen, weil die Hunde sich ausschließlich mit ihrem Bruder beschäftigten. Ein flaches Boot lag am Ufer, das die Arbeiter zum Herausbringen der geflöhten Baumstämme benutzten. Ein Sprung, ein Stoß mit dem Ruder, und der Kahn schwamm inmitten des engen Kanals und wurde schnell von der Strömung der Seine zugetrieben, wo er dann jedoch infolge der ungeschickten Ruderführung der Insassin von einem Vergnügungs-



Alte Niesen-Arven in der Schweiz. August Rupp, Saarbrücken, phot. (Mit Text.)

dampfer überrannt wurde. Der Koffer mit den Diamanten verschwand in den trüben Wassern des Flusses, und Diane Massac wurde zwei Tage später als Leiche ans Land gespült. Ein Zu-

abenteuerlichen Flucht durch aller Herren Länder mit seinem einzigen Kinde in Paris unter falschem Namen niedergelassen hatte, begegnete und sich nun hartnäckig an dessen Fersen heftete,

in der Absicht, die gestohlenen Schätze auf irgendeine Weise an sich zu bringen.

Yvette Desartelle hat von diesen traurigen Geschichten nie etwas erfahren. Ihr Gatte verbrannte die in dem Schreibtisch entdeckten Papiere, nachdem er sie flüchtig gelesen hatte. Die Schatten der Vergangenheit sollten die selige Gegenwart nicht trüben, die ihm stets von neuem schuf die zu heiterer Daseinsfreude erwachte, in ihrem ganzen Wesen völlig veränderte — tolle Yvette.

## Unsere Bilder

**Eine Linde als Friedhofspforte.** Die abgebildete Linde befindet sich bei der Kirche von Kleinobersdorf bei Chemnitz. Im Jahre 1789 wurde sie bei einem Brande des Gotteshauses beschädigt und nahm seitdem die Form eines Torbogens an.

**Hohenzollernbrunnen in Treuenbriegen.** Das märkische Städtchen dieses Namens, das schon urkundlich 1217 erwähnt wird, hieß ursprünglich Briezen. Als der falsche Waldemar 1347 auftrat, blieb es dem Wittelsbacher Markgrafen Ludwig treu und erhielt dann von diesem zur Belohnung für seine Dienste den jetzigen Namen. Zu den interessanten Denkmälern aus alter Zeit kommt nun ein neues, ein Hohenzollernbrunnen, der vor dem Rathaus auf dem Marktplatz der Stadt errichtet ist. Auf einem Sockel erhebt sich die Gestalt des ersten Hohenzollernischen Markgrafen, des Kurfürsten Friedrichs I. von Brandenburg.

**Ein neues Aeroplangeschütz** ist kürzlich auf dem Truppenübungsplatz von Wisley in England einer Versammlung von militärischen Sachverständigen vorgeführt worden. Es handelt sich um ein nach dem belgischen System des Obersten Lewis konstruiertes Maschinengewehr, das sowohl von der Erde aus als auch vom Flugzeug herab erprobt wurde. Gewöhnlich ruht die Waffe auf einem Dreifußgestell, kann aber im Bedarfsfalle, wie unsere Abbildung zeigt, auch von der Schulter abgefeuert werden.

**Ein Aussterbender.** Die vorstehend abgebildete Riesennarbe von der Engstlenalp in der Schweiz ist eines der schönsten betagten Individuen dieser majestätischen, auch als Zirbe bezeichneten Kiefernart der Hochgebirgsländer Europas und Asiens. Wo mit Alpenrosen, Grünerlen und Fegföhrengestrüpp der sogenannte Krummholzgürtel beginnt, findet dieser zähe Baum immer noch zusagende Lebensbedingungen und geht im ganzen bis 2320 Meter hinan. Das Exemplar zur Linken, das seine 400—500 Jahre alt sein mag, steht noch in voller Wuchskraft und hat Aussicht, noch weitere 300—400 Jahre auf seinem freien Luginslandposten auszuharren, falls den Baum nicht eines Tages ein Blitzstrahl zerreiht; denn neuerdings hat ihn der Heimatschutz mit einem Reservat belegt und so wenigstens vor der Art des Holzfällers gesichert. Der Baum zur Rechten, etwas jünger an Jahren, scheint weniger zu versprechen. Er hat die typische Form jener Wetterarven, über deren Stamm und Krone schon manche böse Schlacht hingefegt ist; auf der Windseite ist das Astwerk vollständig demoliert, und auch rechts hat Schneebruch arg am Leibe des Baumes gehaust. Leider sind die Arven in der ganzen Bergregion im Rückgang begriffen. So ist zu fürchten, daß der charakteristische Hochgebirgsriesen bald nur noch in Staatsforsten zu finden sein wird.

### Wie oft ...

Wie oft genügt nur ein Wort, Doch sieh! Da naht der schlimme Feind;  
Um Zweifel zu zerstreuen, Der Stolz, vom Trotz begleitet,  
Und in zwei Seelen den Akkord, Und statt daß Liebe mild vereint,  
In Liebe zu erneuen. Er tiefes Weh bereitet.

Das Wort, das keimt im Herzensgrund,  
Umdrängt von heißem Sehnen,  
Gibt Reue nicht, Veröhnung kund —  
Und darum Schmerz und Tränen.

Nachen.

P. Saget.

## Allerlei

Ja dann! Lehrer (zu einem Schüler): „Was, Sie wollen schon so schnell stenographieren können, wie Ihr Papa spricht?“ — Schüler: „Allerdings! — Mein Papa stottert nämlich!“

**Sehr erfreut.** A.: „Haben Sie den geizigen Rentner Lehmann aufgefunden?“ — B.: „Ja, ich sagte zu ihm, ich wollt' ihn um sein höchstes Gut, um die Hand seiner einzigen Tochter, bitten.“ — A.: „Und was sagte er?“ — B.: „Er sagte, er wäre sehr erfreut, er hätte schon gedacht, ich wollt' ihn um einige hundert Mark anpumpen.“

**Kaltblütig.** „Hören Sie, Herr Wirt, wie kommt es denn, daß Ihr Gasthof so schlecht ist? Er wurde mir doch so warm empfohlen?“ — „Wahrscheinlich von einem, der eine Hypothek darauf hat!“

**Müßige Berechnung.** Ein Engländer hat folgende Berechnung gestellt. Ein Tabakraucher nimmt in der Regel alle zehn Minuten eine Zigarette. Jede Zigarette erfordert mit allen kleinen Nebenständen anderthalb Minuten Zeit; macht auf den Tag von 16 Stunden = 2 Stunden 24 Minuten, also den zehnten Teil eines gewöhnlichen Tages, folglich einen Tag auf zehn. Nimmt man nun an, daß jemand 40 Jahre lang Tabak raucht, so folgt daraus, daß ihm seine Nase während dieses Zeitraums vier Jahre lang Beschäftigung gibt.

**Wie du mir, so ich dir.** Die Kammer zu M. reichte bei der ihr vorgelegten Rechnungsbehörde die Nachweisung über die verbrauchten Schreibmaterialien ein, zu einer Zeit, als man die Stahlfeder noch nicht kannte und noch mit den Federfäden oder Federpulven der Gänse schrieb. Diese Nachweisung war für Federpulven in Ausgabe gestellt: „Für 100 Kanzelisten, jedem täglich eine Feder, beträgt monatlich acht Bund Federpulven.“ Der Rechnungsrevisor machte dabei das Monitum: „Ein Bund Federpulven enthält 25 Federn; da aber Sonntags in der Kanzlei gearbeitet wird, erhält jeder Kanzeleiste wöchentlich nur 6, mithin in

### Regierbild.



Es sitzt das Schiff im Eise fest. — Der Eisbär sich nicht füren läßt.  
Wo ist der Eisbär?

Wochen nur 24 Federpulven; es freigeblieben, sich also, wo die eine noch erübrigt, die Federpulve jedes Bundes, mithin in monatlich erspart werdenden Federpulven bleiben?“ — „Diese Kanzeleiste, werden sorgfältig aufbewahrt, um damit solche Nachweisungsmonita zu beantworten.“

## Gemeinnütziges

**Bei leichten Nüchternanfällen** häufig durch den Genuß einer starken Tasse Kaffees wesentliche Besserung erzielt werden.

**Knoblauch** gedeiht am besten in mildem, nicht zu kalten Böden, von Herbst bis Herbst gebrauchsfertig ist. Man pflanzt die Knöllchen im März auf etwa 20 cm Entfernung, und zwar 4—5 cm tief. Die Beete sind stets von Unkraut zu säubern.

**Die Winterdecke der Blumenbeete** ist bei gelindem Wetter unbedingt zu lüften, da sonst infolge der Wärmebildung das Verfaulen der Pflanzen unvermeidlich ist. Auch würde der Frost unter Umständen zu früh eintreten und von Frühen überbracht werden.

**Schokoladensuppe.** Aus Hafermehl wird eine dünnflüssige Suppe bereitet. Diese wird mit Kakao gewürzt und mit Zucker gesüßt. Aus dieser Suppe schneidet man feinen Schnee, macht ihn auf kochendem Wasser weich und legt ihn in kleine Häufchen mit Zucker und Zimt bestreut, auf die Suppe.

### Logogriph.

Mit t bringt's Nachricht dir ins Haus,  
Gib d, dann wird ein Fluß daraus.  
Julius Fald.

### Homonym.

Man öffnet und verschließt mit mir,  
Dem Mann gereiche ich zur Bier.  
Julius Fald.

### Quadraträtsel.

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| A | A | A | A |
| D | D | D | I |
| I | J | N | O |
| O | R | R | S |

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so einzutragen, daß in den einander entsprechenden senkrechten und waagrechten Reihen gleichlautende Wörter entstehen. Die Wörter bedeuten: 1) Königin von Karthago. 2) Nebenfluß der Donau. 3) Frauenrolle aus Nathan der Weise. 4) Stadt in Algier.  
Julius Fald.

### Bilderrätsel.



Aufscheidung folgt in nächster Nummer.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Palma (Minorta) Alma. — Der Scharade: Leicht, Fuß, Scherz.  
— Des Rätsels: Seidel, Keller, Hebel, Sturm, Körner, Scheffel, Dampfmaschine.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.